

Leben oder gelebt werden

Im Urlaub hatten wir ein Treffen mit einem jungen Studenten aus der Verwandtschaft. Den Bachelor hat er bereits hinter sich und nun ist er im Masterstudiengang. Ein paar Auslandserfahrungen hat er auch schon gemacht, es läuft alles perfekt. Ich denke er ist sich dessen bewusst und macht einen sehr zufriedenen Eindruck, die Welt steht ihm offen.

Wir sprachen auch darüber, ob er noch Kontakte zu alten Abiturfreunden hat und mir wird einmal mehr deutlich, dass heute vieles anders ist, als vor etwa 30 Jahren, als ich Abi gemacht habe, insbesondere was die Kontakte angeht. Bei mir war es so, dass sich der Kontakt zu vielen Menschen, mit denen ich damals täglichen Umgang hatte, durch die Einschnitte Bundeswehr, Praktikum und anschließendes Studium verlaufen hat. Natürlich sind gute Freunde geblieben, zu denen ich über die Jahre regelmäßigen Kontakt hatte und habe. Deren Werdegang mit Höhen und Tiefen, Neuorientierungen, Erfolgen und Misserfolgen habe ich miterlebt und ab und zu hörte ich auch mal etwas über Schulkameraden, die ich inzwischen aus den Augen verloren hatte.

Heute sind fast alle Absolventen eines Jahrgangs vernetzt und stehen über Facebook, Instagram, WhatsApp, Threema, usw. im ständigen Austausch. Die „mittelalterlichen“ Menschen unter uns kennen sicher noch das erste Abitreffen nach 10 oder 15 Jahren, als schon viele Gabelungen im Lebensweg durchschritten waren. Da stellte man dann vielen alten Bekannten nacheinander ähnliche Fragen und musste häufig gleiche Fragen beantworten. Und natürlich gab es auch Vergleiche, dieser hatte das erreicht, jener lebte im Ausland, usw.

Heute ist der Vergleich allgegenwärtig. Auf den Kommunikationsseiten im WWW werden natürlich alle Stufen des Werdegangs mitgeteilt und alle Level sind für jeden Eingeladenen sichtbar. Das spornt mitunter an, ich stelle mir aber vor, dass es auch sehr frustrierend sein kann, wenn man nicht den Weg gehen kann, wie man es sich eigentlich vorgestellt hat und links und rechts sieht man nur die Erfolgreichen.

Der Student, von dem ich gesprochen habe, sagte uns, dass er schon manchmal ins Grübeln kommt, wenn er bei anderen sieht, dass die etwas sehr Cooles machen – bin ich auf dem richtigen Weg? Ich finde, das Leben der heranwachsenden Menschen hat durch den permanenten Vergleich deutlich an

Orientierungskomplexität zugenommen und man muss in sich sehr stabil sein, um seinen Weg zu gehen und sich treu zu bleiben.

Gehe ich wirklich den Weg, der meinen Neigungen entspricht und der der Richtige für mich ist? Oder ist es so, dass ich mich vom vermeintlichen Glanz der anderen verleiten lasse, Dinge zu tun, die mir eigentlich nicht entsprechen – nach dem Motto, möchte ich auch haben ... Lebe ich oder werde ich gelebt – wieviel Beeinflussung von außen ist gut, wieviel möchte ich zulassen und bin dann noch authentisch?

Mir hat eine Erkenntnis geholfen, die ich in „Hectors Reise nach dem Glück“ gelesen habe. Um innere Zufriedenheit zu bekommen sind VERGLEICHE nicht geeignet. Es gibt IMMER jemanden, der größer, schneller, reicher, erfolgreicher und vieles mehr ist als ich es bin und wenn ich mich mit denen messe, dann neige ich dazu, nicht mehr mit dem zufrieden zu sein, was ich habe. Hectors Erkenntnis ist bei näherer Betrachtung eigentlich auch nur eine Neuinterpretation des 10. Gebotes, Du sollst nicht begehren Deines Nächsten ...

Im Magazin „Andere Zeiten“ habe ich einen Artikel gelesen, der gut ins Thema passt – „Der unerhörte Klang Gottes“. In einem Gespräch gibt der Geigenbauer Martin Schleske darüber Auskunft, wie er sein Leben und Arbeiten als Berufung und Glaubensweg versteht. Aus dem sehr lesenswerten Artikel möchte ich nur zwei Aspekte aufgreifen. Auf die Frage, was lehrt Sie der Geigenbau antwortet er:

Geduld und Hineinspüren – und nicht mehr zu wollen, als das Holz erlaubt. Also auch im Leben nicht mehr zu wollen, als gut ist. Wenn ich zu starke Instrumente bauen will, dann übertreibe ich und überfordere die Möglichkeiten des Holzes. Dann klingt das Instrument abgesoffen und konturlos. Wenn ich nicht weit genug gehe, aus Ängstlichkeit, dann klingt es genauso hässlich. Der Klang wird scharf, penetrant und eng. Man kann sagen: Beides ist gleichermaßen Sünde. Stolz, Ehrgeiz und Eitelkeit übertreiben leicht, die Angst untertreibt.

Es gilt den Weg dazwischen zu finden. Zu fragen: was ist das richtige Maß? Sich innerlich zu reinigen von Stolz und Angst. Das ist ein Akt der Seelenführung. In frommen Kreisen gibt es manchmal so eine Art von Demutsideal: Bloß nicht übertreiben, immer demütig sein! Wie viele Menschen leben unter ihrem Niveau, weil sie immer mit diesem Ideal der Demut konfrontiert sind, wie mit einem Joch.

Sie haben sich nie getraut zu leben, wer sie sind. Ängstlichkeit ist genauso schlimm wie Arroganz und Stolz. Das Gesunde ist auf beiden Seiten gefährdet.

Um für sich den richtigen Weg zu finden, ist zunächst einmal Offenheit gegenüber Gott wichtig. Für Martin Schleske bedeutet das, sich wie ein Instrument von Gott spielen zu lassen.

... Gott befiehlt nicht, er fragt uns: Was erlaubst du mir? Das ist für mich ein Grundwort des Glaubens geworden in den letzten Jahren: Glauben heisst „erlauben“. Gott sucht Dich! Was darf er dir sein? Er findet etwas in dir und sagt: Ach wunderbar, hier entdecke ich etwas Lebendiges, was mir entspricht ... So erlaubst Du Gott, in Dein Leben hineinzuspielen und zu klingen. Glauben ist die Einwilligung des Herzens zu diesem Spiel.

An mir liegt es, mich einzulassen auf Gott. Der Versuch ist es wert.